

METZLER LEXIKON RELIGION

Gegenwart – Alltag – Medien

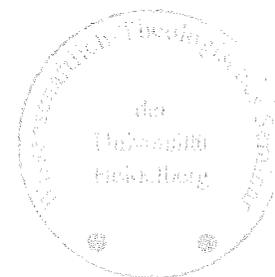
Band 3:
Paganismus – Zombie

herausgegeben von

Christoph Auffarth, Jutta Bernard
Hubert Mohr

unter Mitarbeit von

Agnes Imhof und Silvia Kurre



A Aa 134,

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

3

Pluralismus

Relativismus oder
Konformismus

1. Die erste diskussionswürdige Definition von »Pluralismus« bietet I. Kant im Anschluß an Chr. Wolff: Im Gegensatz zum »Egoisten« prüfe der »Weltbürger« seine Urteile und seine praktischen Zielsetzungen an den Urteilen und Zielsetzungen anderer Menschen. Damit ist er ein »Pluralist« (Kant). Kant kann aber nicht zeigen, was diesen Pluralisten bzw. den Pluralismus davor bewahrt, entweder zu einem Sammelbecken chronischer Zögerer, Zauderer und Relativisten zu werden oder aber durch ein immer dichteres Zusammenrücken in ihren Urteilen und Zielsetzungen in einen kollektiven Konformismus hineinzugeraten. Die pluralistischen Kulturen und Gesellschaften des 20. Jahrhunderts haben dagegen komplexe Strukturen entwickelt, die eine Lösung dieser Probleme anbieten. Sie nehmen dabei verschiedene geschichtliche, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen auf (Schwöbel), die jeweils Erkenntnisformen, Normen, Kommunikationsformen und Institutionen in sich und gegeneinander differenzieren und diese nicht mehr in einer einfachen Hierarchie ordnen. Aus dem kirchlichen, theologischen (Lehmann, Mehlhausen, Tracy, Welker) und religiösen (Hick, Knitter, Ogden, Rouner), aus dem moralischen (Kekes, Rescher) und weltanschaulichen (Herms, James), aus dem politisch-rechtlichen (Galtung, Hollerbach, Preuss) und wissenschaftlichen (Diemer, Hampe, Spinner) Leben heraus werden verschiedene Ausprägungen einer multi-hierarchischen Form entwickelt und schließlich »pluralistisch« genannt.

Gemeinschaft von
Gemeinschaften

2. Beim Pluralismus handelt es sich um eine komplexe, aber klare Form sozialen, kulturellen und religiösen Zusammenlebens. Allerdings wird der Pluralismus bis heute immer wieder mit irgendeiner vagen »Vielfalt«, einer »Diversität«, einer »Pluralität« oder einer »Pluralisierung« verwechselt, auf die Menschen letztlich nur mit diffuser Begeisterung oder mit diffusen Ängsten und Abwehrhaltungen reagieren können. Ebenso irreführend wie die Verwechslung von Pluralismus und bloßer Pluralität ist die Gleichsetzung von Pluralismus und Individualismus. Obwohl der Pluralismus den Individualismus durchaus fördert, ist er doch eine Konfiguration von Gemeinschaftsformen. In →Nordamerika, wo die Vielfalt der Kulturen und Religionen der Alltag ist, erreichte man in den 1970er Jahren diese Erkenntnisebene, indem – noch etwas vereinfachend – von einer »Gemeinschaft von Gemeinschaften« gesprochen wurde. Genauer gesagt, nötigt der Pluralismus dazu, von einer Mehrzahl von kulturellen, sozialen, religiösen oder anderen Gruppierungen auszugehen, Gruppierungen mit jeweils einer eigenen Geschichte, je eigenen Normen und Selbstverständlichkeiten, die aber auch in verschiedenen Graden gemeinsame Ziele, gemeinsame Wertvorstellungen usw. entwickeln können. Relative Gemeinsamkeiten und relative Differenzen von institutionellen und normativen Formen sind im Pluralismus unverzichtbar.

Zugleich nötigt der Pluralismus dazu, nach Mentalitäten und Formen zu fragen, die zwischen diesen Organisationsformen, Gemeinschaften, Ordnungen, Institutionen und Ausprägungen nicht nur vermitteln, sondern die auch ihre Verschiedenheit, ihre Individualität erhalten und stärken. Nicht einfach Zähmung des Egoismus (Jüngel), nicht einfach Integration und Vereinheitlichung, sondern Erhaltung der Differenzen, Vermittlung und gleichzeitige Pflege der Verschiedenheit der Formen – das macht den Pluralismus aus. Um den komplizierten »Machtkreislauf« des Pluralismus (Habermas) aufzubauen und zu erhalten, sind – wie auf der Ebene der Gesellschaften klar erkennbar wird – zwei verschiedene Formen von »Vielfalten« und ihr Zusammenspiel erforderlich:

a) Die eine Form von Vielfalten nennen die Soziologen *Assoziationen*. Der Gesamtzusammenhang der Assoziationen – soweit sie auf die andere »Vielfalt« einwirkt – wird heute in der Soziologie und in den Kulturwissenschaften auch als »Zivilgesellschaft« (*civil society*) bezeichnet (Gramsci, Habermas). Es handelt sich dabei um Zusammenschlüsse von Menschen zu bestimmten Zwecken, mit bestimmten Zielen, mit bestimmter Moral, mit bestimmten Wertvorstellungen. Diese Assoziationen reichen von spontanen Bürgerinitiativen bis hin zu Parteien und gut organisierten Interessenverbänden. Diese Assoziationen entstehen, wandeln sich und vergehen mit den Interessen, den Moralien, den Wertvorstellungen und Zielen ihrer Mitglieder (→Caritative Dienste).

Zivilgesellschaft und
Systemdifferenzierung

b) Die andere »Vielfalt« ist stabiler. Sie besteht aus Institutionen, systemischen Formen, die auf gesellschaftlicher Ebene dadurch ihre Stabilität gewinnen, daß sie für die gesamte Gesellschaft unverzichtbare Grundfunktionen wahrnehmen. Politik, Wirtschaft, Erziehung, Rechtssystem, Religionssystem sind solche Formen, die auch »ausdifferenzierte Teilsysteme der Gesellschaft« genannt worden sind. Manche Soziologen haben die Rolle der Assoziationen gegenüber den Teilsystemen eher gering veranschlagt (so Luhmann gegen Habermas). Es ist charakteristisch für pluralistische Gesellschaften und Kulturen, daß diese Vielzahl von Teilsystemen nicht nach einer einfachen Hierarchie geordnet werden kann. Für die Erzieher mag die Erziehung am wichtigsten sein, für die Politiker die Politik, für die Theologen die Religion, für die Juristen das Recht usw. Es kann aber das eine nicht durch das andere ersetzt oder dem anderen dauerhaft vorgeordnet werden. Sobald vielmehr ein bestimmtes Teilsystem allzu dominierend wird, reagieren pluralistische Gesellschaften mit Nervosität und Gegensteuerungen.

Institutionen der
»Teilsysteme«

Für die pluralistische Kultur ist es unverzichtbar, daß sowohl die Differenz der Teilsysteme als auch die Differenz der Assoziationen als auch die Unterschiedlichkeit dieser beiden Formen erhalten und gepflegt und beständig erneuert wird. Der gesellschaftliche Pluralismus begrenzt menschliche Macht im Zugriff auf die gesellschaftliche Wirklichkeit und ihre Gestaltung. Zugleich steigert er die Macht innerhalb der Systemgrenzen, indem die Systeme sich von Rücksichtnahmen und Interferenzen mit anderen unverzichtbaren Aufgaben in der Erhaltung gemeinsamen Lebens abschirmen, indem sie Spezialisierungen und Professionalisierungen fördern (→Spezialisten). Die Systemdifferenzierung stimuliert zugleich die Entwicklung von Assoziationen, die teils auf die Erhaltung und Stabilisierung, teils auf die Destabilisierung und Veränderung der systemischen Formen hinarbeiten: Parteien wollen die herrschende Politik fördern oder korrigieren; Bürgerinitiativen arbeiten am Rechtssystem oder an den wirtschaftlichen Mechanismen und Zwängen; Elterngruppen und akademische Verbände nehmen bewahrend oder kritisch Einfluß auf das Bildungswesen. Während die zivilgesellschaftlichen Assoziationen die Grenzen zwischen den Systemen problematisieren können, müssen diese auf deren Festigung bedacht sein. Die damit verbundenen Spannungen werden oft schmerzhaft empfunden.

Dynamik systemischer
Formen

3. Die hohe Bedeutung des komplizierten Pluralismus, die hochentwickelte, aber auch gefährdete Form freiheitlichen Zusammenlebens, die er anbietet, wird gerade angesichts seiner tatsächlichen oder drohenden Zerstörung erkennbar. Eine besonders auffällige Zerstörung eines aufkommenden pluralistischen Gemeinwesens hat Deutschland Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre erlebt. Sie begann mit populistischen Bewegungen, die die Unterschiede der zivilgesellschaftlichen Assoziationen übertönten

Gefährdungen des
Pluralismus

oder aufsaugten. Werden aber die zivilgesellschaftlichen Differenzen durch umfassende populistische Bewegungen nivelliert und »gleichgeschaltet«, so geraten auch die systemischen Differenzen (von Politik, Recht, Religion, Bildung usw.) in Gefahr, »gleichgeschaltet« zu werden. Mit unwiderstehlicher Wucht vereinnahmt eine solche Bewegung bald die meisten der zivilgesellschaftlichen Funktionssysteme. Massenmedien und Politik gehen voran, da sie selbst im Pluralismus absolut resonanzabhängig sind. Durch Politik und Massenmedien wird aus dem Einfluß der großen populistischen Bewegung wirkliche Macht. Die, wie der Faschismus ausdrücklich formulierte, »Gleichschaltung« der Ökonomie und des Bildungswesens ist dann nur eine Frage der Zeit. Und daß auch das Rechtssystem und die Religion sich gegen diese Entwicklung nicht immun halten können, lehrt leider die Geschichte Deutschlands in diesem Jahrhundert gleich zweimal.

Die innere Verfassung des Pluralismus ist nicht nur durch populistische Zusammenballungen gefährdet, durch eine anhaltende Diktatur der Mehrheit oder durch sonstige totalitäre Entwicklungen. Sie kann auch durch einen sich epidemisch ausbreitenden Egoismus zerrüttet oder im Grau in Grau des Konformismus geschwächt und zerstört werden. Hannah Arendt hat die Gefahr beschrieben, daß die Massengesellschaft die Kräfte und die Lebendigkeit der sozialen Gruppen und damit die Potentiale der Freiheit zerstört. Sie geht davon aus, daß in der Massen- und Mediengesellschaft der öffentliche politische Bereich langsam verödet (s. aber auch Berger, Rescher). Ein Zusammenspiel von Verwaltung, Verfahren und Sich-Verhalten tritt dann an die Stelle der lebendigen Gestaltung gemeinsamen Lebens durch freie, politisch und kulturell mündige Bürgerinnen und Bürger.

In einer weiteren Perspektive sieht Jürgen Habermas die Kraft der zivilgesellschaftlichen Assoziationen und damit den Pluralismus gefährdet. »System-Paternalismus« nennt er die Gefahr, daß die gesellschaftlichen Teilsysteme die Assoziationen aufsaugen, einschüchtern, lähmen und verohnmächtigen. Er warnt davor, die Funktionssysteme aus ihrer instrumentellen Rolle zu entlassen, »soziale Diskurse« der Verwaltungen als Verschmelzung von Funktionssystemen und freien Assoziationen anzubieten (»Supervisionsstaat«) oder auch nur zu wünschen. In vielfältiger Weise werden die zivilgesellschaftlichen Kräfte des Pluralismus nicht so sehr durch Einschüchterung und direkte Behinderung, als vielmehr durch Vereinnahmung und Umarmung durch die Funktionssysteme geschwächt. Am Ende des 20. Jahrhunderts droht der machtvolle Zusammenhang von Markt, Technologie und elektronischen Massenmedien die zivilgesellschaftlichen Kräfte zu zerstören. Indem die →Medien Themen forcieren und andere Themen verdrängen, indem sie Illusionen öffentlicher Kommunikation und Beteiligung der Menschen erzeugen, greifen sie massiv in den öffentlichen Raum ein. Sie stimulieren zweifellos Pluralität und Formen von Individualismus. Aber sie bedrohen den Pluralismus als anspruchsvolle Form menschlichen Zusammenlebens. Ob und wie der Pluralismus den medialen »Systempaternalismus« zu zähmen vermag, bleibt abzuwarten.

Literatur

ARENDDT, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben (1960), München ⁷1992 (bes. 38 ff.); BERGER, Peter / LUCKMANN, Thomas: Modernität, Pluralismus und Sinnkrise, Gütersloh 1995; DIEMER, Aloys (Hg.): Der Methoden- und Theorienpluralismus in den Wissenschaften, Düsseldorf 1971; FISCHER, Johannes: Pluralismus, Wahrheit und die Krise der Dogmatik, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 91 (1994), 487–539; GALTUNG, Johann: Pluralismus und die Zukunft der menschlichen Gesellschaft, in:

SENGHAAS, Dieter: Kritische Friedensforschung, Frankfurt/M. 1971, 164–231; GRAMSCI, Antonio: Gefängnissefte Bd. 4, hg. von K. Bochmann u. a., Hamburg 1992; HABERMAS, Jürgen: Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt/M. 1985; DERS.: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1990, 11–50; DERS.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt/M. 1992; HAMPE, Michael: Pluralismus, in: WELKER, 1999; HERMS, Eilert: Pluralismus als Prinzip, in: FS für Peter C. Bloth, hg. von Reiner Bookhagen, Nürnberg 1991, 77–95; HICK, John: Problems of religious pluralism, London 1985; DERS. / KNITTER, Paul (Hgg.): The myth of Christian uniqueness. Toward a pluralistic theology of religions, Maryknoll 1987; HOLLERBACH, Alexander: Neutralität, Pluralismus und Toleranz in der heutigen Verfassung, in: SAUER, Joseph (Hg.): Zum Verhältnis von Staat und Kirche, Karlsruhe 1976, 9–24; HUBER, Wolfgang: Viele Kulturen – eine Gesellschaft. Multikulturalität in europäischer Perspektive, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 37 (1993), 111–124; JAMES, William: A pluralistic universe, New York 1909; KANT, Immanuel: Reflexion zur Metaphysik 5398 (Akademie-Ausg. 18, 171), Reflexion zur Anthropologie 903 (Akademie-Ausg. 15, 395); KEKES, John: The morality of pluralism, Princeton 1993; KNITTER, Paul: Dialogue and liberation. Foundations for a pluralist theology of religions, in: Drew Gateway 58 (1988), 1–48; LEHMANN, Karl: Die Einheit des Bekenntnisses und der theologische Pluralismus, in: Communicatio fidei. FS Eugen Biser, Regensburg 1983, 163–174; LONERGAN, Bernard: Theologie im Pluralismus heutiger Kulturen, hg. von G. Sala, Freiburg 1975; LUHMANN, Niklas: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?, Opladen 1986; MEHLHAUSEN, Joachim (Hg.): Pluralismus und Identität, Gütersloh 1995; OGDEN, Schubert: Problems in the case for a pluralistic theology of religions, in: Journal of Religion 68 (1988), 493–507; PREUSS, Ulrich: Legalität und Pluralismus, Frankfurt/M. 1973; RESCHER, Nicholas: Pluralismus. Against the demand for consensus, Oxford 1993; ROUNER, Leroy: Religious pluralism, Notre Dame 1984; SCHWÖBEL, Christoph: Pluralismus (II), in: TRE 26 (1996), 724–739; SPINNER, Helmut: Pluralismus als Erkenntnismodell, Frankfurt/M. 1974; TRACY, David: Blessed rage for order. The new pluralism in theology, New York 1975; DERS.: The analogical imagination. Christian theology and the culture of pluralism, New York 1981; DERS.: Plurality and ambiguity, San Francisco 1987; WELKER, Michael: Kirche im Pluralismus, Gütersloh ²2000; DERS.: Was ist Pluralismus?, in: Werteppluralismus, Studium Generale Universität Heidelberg, 1999.

→Gruppe, Nordamerika, Polytheismus, Wahrheit, Wissenschaft

Michael Welker

Polemik

1. Für das Streiten gibt es eine rhetorische »Angriffstechnik«, die *Polemik* (griech. *polemiké téchne*), die durch unsachlich-aggressive, aber überwiegend argumentierende Rede gekennzeichnet ist. Sie beabsichtigt die Vernichtung der Position des Gegners, oder auch seiner Person. Dabei wendet sie sich an ein richtendes Publikum, das aber auch fiktiv bleiben kann. Das ihr entsprechende Gegenstück ist die *Apologetik* (griech. *apologetikós*, »verteidigend«) als Technik, defensiv-rechtfertigend auf die Polemik zu reagieren. Beide Formen münden vielfach in ein Wechselspiel ein, bei der Angreifer und Verteidiger nicht mehr zu unterscheiden sind.

2. Polemik ist nicht auf den religiösen Bereich beschränkt, nimmt dort aber zweifellos eine Schlüsselstellung ein. Dementsprechend breit ist das Spektrum der Themen und Anlässe. So haben rituelle Differenzen, wie die scheinbar nebensächliche Frage, welche Kleidung die Mönche tragen sollen, im 12. Jhd. zu überaus heftigen Kontroversen zwischen schwarzen und

*Polemik und
Apologetik*

*Identitätsbildung über
apologetisch-polemische
Situationen*